

## NORDSEMITISCH — SÜDSEMITISCH? ZUR GESCHICHTE DES ALPHABETS IM 2. JT. V. CHR.

WOLFGANG RÖLLIG

Es ist unbestritten, daß die Ablösung der Keilschrift und der ägyptischen Schriftsysteme durch eine Konsonantenschrift in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. einen gewaltigen Kulturwandel mit sich brachte, der letztlich mit dem Ende der Bronzezeit und dem Beginn der Frühen Eisenzeit um 1100 v. Chr. seinen Abschluß fand. Von da an wird die Keilschrift in Syrien-Palästina fast vollständig von der Alphabetschrift verdrängt, tritt auch hieroglyphische und hieratische Schrift kaum noch auf, war die Administration zuerst,<sup>1</sup> die Literatur bald darauf ganz von dem neuen Medium bestimmt. Haben die Stadtfürsten Syrien-Palästinas, deren Leben und Wirken die besondere Aufmerksamkeit meines hochgeschätzten Kollegen Anson F. Rainey's gilt, sich zunächst in ihrer Korrespondenz untereinander und mit den Königen der Großmächte mit Keilschrift beholfen, sich schlecht und recht der akkadischen Sprache bedient, so ändert sich das nun. Zunächst in kurzen Aufschriften auf Pfeilspitzen,<sup>2</sup> bald aber auf öffentlichen Verlautbarungen wie z. B. der Meša<sup>c</sup>-Stele<sup>3</sup> oder der jüngst entdeckten Inschrift von Tel

<sup>1</sup> Das bezeugen nicht so sehr die wenig zahlreichen Ostraka, sondern vor allem die Stempelsiegel, die mit ganz wenigen Ausnahmen Legenden in Konsonantenschrift tragen. Vgl. dazu zuletzt Y. Avishur / M. Heltzer, *Studies on the Royal Administration in Ancient Israel in the Light of Epigraphic Sources*, Jerusalem 1996. Die geringe Zahl von Keilschrifturkunden des 1. Jt. v. Chr., die es aus dem syrisch-palästinensischen Raum gibt, ist bei der Schreibfreudigkeit assyrischer und babylonischer Schreiber ebenfalls ein Indiz dafür, daß Schrift und Sprache gewechselt hatten.

<sup>2</sup> Zu diesen Objekten, die in letzter Zeit das besondere Interesse der Forschung fanden und von denen es überraschend viele zu geben scheint (nach der Zählung von Deutsch / Heltzer 43!), s. zuletzt die Zusammenstellungen von R. Deutsch / M. Heltzer, *Forty New Ancient West Semitic Inscriptions*, Tel Aviv/Jaffa 1994, 11-21; dies., *New Epigraphic Evidence from the Biblical Period*, Tel Aviv/Jaffa 1995, 11-38.

<sup>3</sup> KAI 181, s. auch S. Timm, Moab zwischen den Mächten. *Ägypten und Altes Testament* Bd. 17 (1989) 265-302 (mit Bibliographie); letzte deutsche Übersetzung bei H.-P. Müller in:

Dan,<sup>4</sup> schließlich in Briefen wie dem des Adon von Eqrn an den Pharaos,<sup>5</sup> wird die eigene Sprache und die so praktische Konsonantenschrift verwendet. Doch auch diese hat eine Vorgeschichte, die bis ins 2. Jahrtausend zurückreicht.

Neue Funde haben in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, daß die traditionellen Ansichten über die Genese der kanaanäischen Schrift gründlich revidiert wurden. Vor allem konnte die Vorgeschichte der sog. phönizischen Schrift kräftig erhellt werden, schien die Entwicklung, wenn auch nicht geradlinig, so doch ziemlich stringent zu verlaufen: von den sinaitischen Inschriften über Zwischenstufen mit Zeugnissen in Lachiš, in Megiddo, Tell el-Hesi und vor allem 'Izbet Šartaḥ bis zu den frühen Byblos-Inschriften und dem Gezer-Kalender.<sup>6</sup> Zweifel an dieser Geradlinigkeit wurden laut, als ein recht schlecht erhaltenes, schon 1933 von E. Grant in Bēt Šemeš gefundenes Tontäfelchen sich durch den überraschenden und durchaus überzeugenden Vorschlag von A.G. Lundin aus dem Jahre 1987 als frühes Zeugnis für die bis dahin als späte Entwicklung verstandene südsemitische Zeichenfolge in der Form von Keilschriftzeichen erklären ließ. Allerdings war dieser Text wegen seiner Singularität einerseits, seinem schlechten Erhaltungszustand andererseits ein noch recht umstrittenes Dokument, auch wenn M. Dietrich und O. Loretz ihm einen zentralen Platz in ihrer Monographie über die frühen Keilalphabeten einräumten.<sup>7</sup> Nun kommt überraschende Bestätigung aus Ugarit selbst.

O. Kaiser (Hgb.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments* Bd.1 (1982/5) 646–650. S. jetzt auch D. Pardee, Moabite Stone, in: *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East* (1997) Vol.IV 439–441.

<sup>4</sup> Zu der bereits sehr ausgedehnten Diskussion um diesen wichtigen Neufund s. zuletzt A. Biran / J. Naveh, The Tel Dan Inscription: A New Fragment, *IEJ* 45 (1995) 1–18; J. Kamlah, *ZAH* 8 (1995) 317f.; W. Schniedewind, Tel Dan Stela: New Light on Aramaic and Jehu's Revolt, *BASOR* 302 (1996) 75–90.

<sup>5</sup> A. Dupont-Sommer, *Semitica* 1 (1948) 43–68 = *KAI* 266 = *TSSI* 1,21; zuletzt B. Porten/A. Yardeni, *TADAE* 1 (1986) A1.1.

<sup>6</sup> Es war vor allem F.M. Cross, der in immer wieder neuen Anläufen die relevanten Denkmäler kritisch besprach und ihre Schrift einzuordnen versuchte, so z.B. in dem Grundsatzartikel "Early Alphabetic Scripts" in *Symposia Celebrating the Seventy Fifth Anniversary of the Founding of the American Schools of Oriental Research (1900–1975)*, Cambridge (Mass.) 1979, 97–123. Vgl. die sehr gute und kritische Zusammenfassung der Ergebnisse bei B. Sass, *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millennium B.C., Ägypten und Altes Testament* Bd. 13, Wiesbaden 1988. Vgl. auch W. Röllig, Über die Anfänge unseres Alphabets, *Das Altertum* 31 (1985) 83–91; ders., L'alphabet, in: V. Krings, *La Civilisation phénicienne et punique*, Handbuch d. Orientalistik 1/20 (1995) 193–214.

<sup>7</sup> M. Dietrich / O. Loretz, *Die Keilalphabeten. Die phönizisch-kanaanäischen und arabischen Alphabete in Ugarit*. Abhandlungen zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas Bd.1, Münster 1988, vgl. auch dies., Die Alphabettafel aus Bet Šemeš und die ursprüngliche

1988 wurde bei den Ausgrabungen im Haus des Urtenu im Zusammenhang eines größeren Archivs<sup>8</sup> eine Tontafel (RS 88.2215) entdeckt, die P. Bordreuil zusammen mit D. Pardee unlängst publizierte (P. Bordreuil / D. Pardee, *Un abécédaire du type sud-sémitique découvert en 1988 dans les fouilles archéologiques françaises de Ras Shamra-Ugarit*, *CRAIBL* 1995, 855–860) und die in wenigen Zeilen wiederum ein Keilalphabet enthält, das dem von Bēt Šemeš im Wesentlichen entspricht. Es nimmt damit eine Tradition auf, die schon in anderen Texten, die in Ugarit gefunden worden sind, zu beobachten war, den sogenannten Abecedarien, die — ganz oder bruchstückhaft erhalten — auf jeweils separaten Täfelchen oder in klar erkennbarem Zusammenhang mit Schreibübungen bzw. Schultexten die Folge der Konsonantenzeichen aufzeichnen, allerdings diejenige des nordsemitischen Alphabets.<sup>9</sup> Rein äußerlich handelt es sich bei dem neuen Text aber nicht, wie sonst häufig, um ein querrrechteckiges Täfelchen, vielmehr sind die Zeichen im oberen Drittel einer veritablen Tontafel eingedrückt und durch einen Querstrich vom Rest der Tafel getrennt, der aber unbeschrieben geblieben ist. Es sind vier Zeilen,<sup>10</sup> von denen Z. 1, 2 und 3 je 8, Z. 4 aber nur 3 Zeichen enthält. Auf dem rechten Rand, der in der vorläufigen Publikation nicht abgebildet ist, finden sich 3 bzw. 2 Zeichen, die aber offenbar bereits bekannte (*q* und *r*) wiederholen. Folglich umfaßte das ganze "Alphabet" 27 Zeichen, so viele wie das "Langalphabet" von Ugarit (ohne die Zusatzzeichen) und vielleicht auch das Alphabet von Bēt Šemeš schrieb, das infolge der Zerstörung der Oberfläche der Tafel nicht mit letzter Sicherheit rekonstruierbar ist.<sup>11</sup>

Im Gegensatz zu diesem, das linksläufig ist<sup>12</sup> und die Zeichen in einer um 180° gedrehten Form darbietet, ist die Zeichenfolge auf der Ugarit-Tafel rechtsläufig, die Zeichen folgen im Wesentlichen der in Ugarit

Heimat der Ugariter, in: G. Mauer / U. Magen, *FS K. Deller*, *AOAT* 220 (1988) 61–85; dies., *The Cuneiform Alphabets of Ugarit*, *UF* 21 (1989) 101–112; dies., *Die Keilalphabeten aus Ugarit*, in: Cl. Baurain / C. Bonnet / V. Krings (Hgb.), *Phoinikeia Grammata*. Lire et écrire en Méditerranée. *Collection d'Études Classiques* 6, Namur 1991, 49–67. — Kritisch z.B. É. Puech, *La tablette cunéiforme de Beth Shemesh*, in: *Phoinikeia Grammata* (1991) 33–47; B. Sass, *The Beth Shemesh Tablet*, *UF* 23 (1991) 315–326.

<sup>8</sup> Vgl. dazu vorläufig P. Bordreuil / F. Malbran-Labat, *Les archives de la maison d'Ourtenou*, *CRAIBL* 1995, 443–451.

<sup>9</sup> Diese bisher 14 Zeugnisse sind bei P. Bordreuil / D. Pardee, *loc. cit.* Anm. 1 aufgelistet, wozu noch als 15. Text *KTU*<sup>2</sup> 5.15 gezählt werden könnte. Zu den in der Schriftrichtung abweichenden Zeugnissen s. ebenda Anm. 7.

<sup>10</sup> Ich beziehe mich auf P. Bordreuil / D. Pardee, *loc. cit.* Fig. 1, ein nicht besonders deutliches Photo der Vorderseite der Tafel. Eine Kopie ist noch nicht veröffentlicht.

<sup>11</sup> So erkennt B. Sass lediglich 12, É. Puech 23 Zeichen bzw. Reste von solchen, Dietrich / Loretz aber 28!

<sup>12</sup> Anders M. Dietrich / O. Loretz, die in "Die Keilalphabeten" (s. Anm. 7) S. 285 von rechtsläufig sprechen.

gebräuchlichen Form. Sie scheinen aber nicht sehr sorgfältig geschrieben und ungleichmäßig tief eingedrückt worden zu sein; folglich dürfte die Tafel als Übungstext eines Schreibers anzusehen sein.

Die eigentliche Überraschung ist, daß es sich eindeutig um ein südsemitisches Alphabet handelt, d.h. daß die Zeichenfolge weitgehend derjenigen entspricht, die in den letzten Jahren für das Sabäische, Minäische, Äthiopische usw. festgestellt werden konnte;<sup>13</sup> allerdings fehlen aus dessen Zeichenrepertoire von 29 Zeichen hier die Konsonantenzeichen  $\acute{s}$  und  $\acute{q}$ . Entsprechend der in der bisherigen Überlieferung sehr viel jüngeren südsemitischen Tradition beginnt die Reihe mit  $h - l - \check{h}^{14} - m$  und setzt sich zunächst mit den Zeichen fort, die schon aus der Bēt Šemeš-Tafel bekannt waren.<sup>15</sup> Allerdings gibt es bald einige Unregelmäßigkeiten. Zunächst zu den Zeichenformen:

Zeile 1: Das 6. Zeichen ist sicher ein  $w$ , das gegenüber Bēt Šemeš etwas entzerrt ist und den zweiten Waagerechten oben nicht im Anschluß an den ersten sondern leicht nach oben versetzt und sehr viel kleiner zeigt.

Zeile 2: Das dritte Zeichen ist — mit Bordreuil / Pardee — sicherlich  $\acute{q}$ , dessen erster Keil etwas waagerechter sitzt als üblich, so daß der Senkrechte schräger angesetzt ist als zu erwarten. — Das 4. Zeichen der Zeile ist ein um  $90^\circ$  nach links gedrehtes  $\acute{s}$  des klassischen Ugaritisch und steht dort, wo man das  $s^1$  des Südsemitischen erwarten würde. Zu den Zischlauten siehe gleich. — Das 8. und letzte Zeichen der Zeile wird von den beiden Autoren mit  $\acute{c}$  wiedergegeben, das ja üblicherweise im ugaritischen Zeicheninventar analog zur westsemitischen Form mit einem einfachen Winkelhaken geschrieben wird. Hier jedoch ist ein waagerechter Keil und ein schräg darüberstehendes Keilchen zu erkennen, was zu dieser Zeichenform nicht paßt. Vielmehr ist in Z. 3 als 4. Zeichen ein größerer Winkelhaken gebraucht, den ich folglich für das  $\acute{c}$  reklamieren möchte. Hier aber könnte, um  $90^\circ$  nach links gedreht, eine etwas verunglückte Form des  $\acute{s}$  vorliegen, wie sie in Anlehnung an die südsemitische Buchstabenfolge zumindest wahrscheinlich wäre.<sup>16</sup>

Zeile 3: Sie beginnt, wie schon von Bordreuil / Pardee beobachtet, mit

<sup>13</sup> S. etwa J. Ryckmans, *L'ordre alphabétique sud-sémitique et ses origines, Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson ...* (Paris 1985) 343–359 und die bei É. Puech in *Phoinikeia Grammata* (s. Anm.7) S. 36f. Anm.15 zitierte Literatur.

<sup>14</sup> Bei Bordreuil / Pardee versehentlich als  $h \ l \ h^1$  umschrieben. Das erste Zeichen ist auf der Tafel etwas unklar, das dritte aber eindeutig ein  $h$  — auch ohne halbe Klammern.

<sup>15</sup> Vgl. die Tafel in É. Puech, *loc. cit.* S.47 Fig. 2 und M. Dietrich / O. Loretz, *Keilalphabet* (s. Anm. 7) S. 290.

<sup>16</sup> Offenbar hatten auch Bordreuil / Pardee gewisse Probleme bei der Bestimmung der Form der Sibilanten und danken in einer einleitenden Fußnote ausdrücklich P. T. Daniels für die Lesung der Zeichen  $s$  und  $\acute{s}$ . Sie geben aber nicht an, wo sie diese Zeichen gelesen haben, so daß man über ihre gemeinsamen Bemühungen im Unklaren bleibt.

z,<sup>17</sup> allerdings in der Form, daß von zwei nahezu parallelen Keilen der obere noch einen kleinen senkrechten Keil am Ende erkennen läßt. — Das zweite Zeichen ist eindeutig *p/f*, wobei allerdings der obere Waagerechte etwas verkürzt ist. — Die folgenden Zeichen sind schwer exakt zu bestimmen. Nach einem gewissen Abstand folgt auf *p* ein recht tief angesetzter senkrechter Keil, in der ugaritischen Keilschrift das *g*. — Wie eben festgestellt ist dann der Winkelhaken zu sehen, der üblicherweise das *ʿ* wiedergibt. — Es folgt ein waagerechter Keil mit zwei kleinen, schräg gesetzten Keilchen am Ende, jedenfalls das Zeichen *ġ* in der gelegentlich belegten Form. — Das recht kleine Zeichen, das folgt und wieder tiefer angesetzt ist, gebildet vielleicht aus ein oder zwei kleinen schrägen Keilchen, ist ganz unsicher. Es könnte allenfalls das in ähnlicher Form zuweilen geschriebene Zeichen für *ʔ* sein, das aber bereits — an seiner richtigen Stelle — in Z. 1 erscheint. Deshalb ist zu fragen, ob es sich hier tatsächlich um ein eigenes Zeichen handelt und nicht vielmehr um ein korrigiertes, weggedrücktes. Das wird auch dadurch wahrscheinlich, daß offenbar jede der drei ersten Zeilen 8 Zeichen enthielt, was für Z.3 nur ohne dieses Zeichen zutrifft. — Es folgt ein gebrochener senkrechter Keil, der — allerdings wieder mit Drehung um 90° — für *z* steht. — Auf ihn folgen drei kleine Keilchen, von denen der erste wohl ein Waagerechter ist, der hinterste ein wenig schräg steht; für sich genommen ergeben sie keinen Sinn, da das *n* bereits vorhanden ist,<sup>18</sup> das ähnlich geschrieben würde. Es kann sich wohl nur um eine ungewöhnliche Form des *s* handeln, bei der der untere Keil nach oben gerutscht ist. — Das letzte Zeichen der Zeile ist dem *h* recht ähnlich, doch fehlt ihm der letzte Winkelhaken. In Anlehnung an die in Bēt Šemeš belegte Form dürfte es sich um *ʔ* handeln, das auch an dieser Stelle zu erwarten ist.

Zeile 4: Das 2. Zeichen ist mit Sicherheit <sup>3</sup>, als 3. und letztes Zeichen folgt *y*. — Das erste Zeichen dieser Zeile hat keine Entsprechung in den bisher bekannten Alphabeten; es erinnert an das NIGIN-Zeichen babylonischer Keilschrift. Es wird gebildet aus zwei relativ großen Senkrechten, die an ihren Köpfen durch einen flachen Waagerechten verbunden sind, während am Fuß mindestens 2 wenn nicht gar 3 kleine waagerechte Keile zu erkennen sind. Das läßt eine Variante des Zeichens *d* vermuten, von dem Bordreuil / Pardee behaupten, daß es dem Alphabet fehle.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Oder nach S. 857 letzter Absatz *s*? Dem scheint mir die Zeichenform, auch bei einer Drehung um 90° nach links, zu widersprechen.

<sup>18</sup> Bordreuil / Pardee haben das Zeichen offenbar auch zunächst für ein *n* gehalten. Deshalb erscheint dieser Konsonant in der Umschrift auf S. 857 zweimal.

<sup>19</sup> Warum es aber dann in der Tabelle auf S. 860 erscheint, bleibt mir unklar. — J. Tropper weist mich darauf hin, daß wahrscheinlich die in dieser Tabelle angeführte Zeichenfolge diejenige ist, die Bordreuil / Pardee als Ergebnis ihrer Entzifferung betrachten. Dabei wird

Es ergeben sich also folgende Zeilen (die mit Asteriscus bezeichneten Zeichen sind gegenüber der "normalen" ugaritischen Keilschrift jeweils um 90° nach links gedreht):

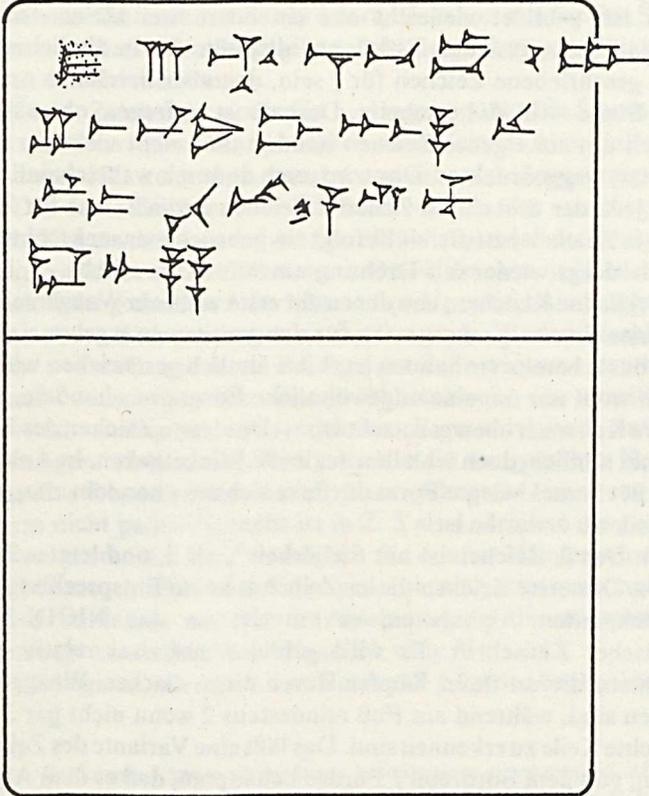
Z. 1: ḥ<sup>!</sup> l ḥ m q w ṭ r

Z. 2: b t ḏ ṣ\* k n ḥ ṣ\*!

Z. 3: z p g' ḡ z\* s' t

Z. 4: d<sup>!</sup> ṽ y

RS 88.2215



Allein von den Formen her sind also — von einigen Richtungsänderungen abgesehen — die klassischen Formen der ugaritischen Konsonantenzeichen vorherrschend;<sup>20</sup> eine formale Beeinflussung durch

nicht erklärt, was der mehrfach verwendete Asteriscus bedeutet; gerade bei den mit Asteriscus versehenen Zeichen weiche ich in meiner Lesung ab.

<sup>20</sup> Allerdings stellen Bordreuil / Pardee fest, daß die Zeichen "ne correspondent que

die südsemitische Schrift, wie sie z.T. von Dietrich/Loretz postuliert wird,<sup>21</sup> kann ich nicht erkennen, zumal man nicht von "rekonstruierten" Formen wird ausgehen dürfen, sondern sich an den belegten Zeichen orientieren muß, die z.B. B. Sass zusammengestellt hat (B. Sass, *Studia Alphabetica*. OBO 102 (1991) Cart 1 [nach S. 98]). Das bedeutet, daß der Schreiber mit den Keilschriftzeichen, die zum Teil in Anlehnung an die "westsemitische" Konsonantenschrift in Ugarit entwickelt worden waren, nun auch eine andere, nämlich die spätere "südsemitische" Zeichenfolge geschrieben hat. Die Reihenfolge der Zeichen entspricht in gewissem Umfang — aber nicht vollständig! — derjenigen, wie sie von J. Ryckmans für das Altsüdarabische rekonstruiert wurde und wie sie auch — von Lücken abgesehen — in der Bēt Šemeš-Tafel belegt ist.<sup>22</sup> Immerhin sind Unterschiede feststellbar, die wohl nicht einfach auf unterschiedliche Schreibtradition oder fehlerhafte Schreibungen zurückgeführt werden dürfen. Nehmen wir den neuen Text als Basis und behalten uns für die Sibilanten eine gesonderte Diskussion vor, so sind folgende Differenzen festzustellen:

Das Zeichen *b*, hier klar am Anfang der Zeile 2, fehlt in Bēt Šemeš völlig.<sup>23</sup> Es deutet nichts darauf hin, daß Tenues und Media im Süden zusammenfielen, so daß *b* und *p* als Phoneme nicht hätten differenziert werden müssen. Deshalb dürfte in Bēt Šemeš eine versehentliche Auslassung vorliegen.<sup>24</sup>

Das Zeichen *q* nimmt in Zeile 2 eindeutig die dritte Position ein, während es in Bēt Šemeš — nur teilweise erhalten — gegen Ende der Zeichenfolge steht, wie es auch im Altsüdarabischen üblich gewesen zu sein scheint. Es folgt, wie schon von Bordreuil / Pardee angemerkt, das um 90° nach links gedrehte Zeichen *š*, danach sind in der üblichen Form *k*, *n* und *h* angeordnet.

Am Ende von Z. 2 und am Anfang von Z. 3 stehen jeweils Sibilanten; es

partiellement aux signes cunéiformes alphabétiques habituels" und verweisen dabei vor allem auf *ʔ*, *g*, *w*, *q* und *ʔ*. Es ist jedoch zu bedenken, daß auch die "normalen" Texte in ugaritischer Keilschrift zuweilen beträchtliche Formvarianten der "signes habituels" aufweisen.

<sup>21</sup> Auch Bordreuil / Pardee sprechen davon, daß vier der etwas ungewöhnlich gestalteten Keilschriftzeichen "se rapprochent d'une forme relevant d'une écriture linéaire", die ich aber bei den Formen von *ʔ*, *g*, *w* und *ʔ* nicht erkennen kann.

<sup>22</sup> Die Lesungen dieses Textes differieren allerdings zwischen É. Puech, M. Dietrich / O. Loretz und B. Sass recht stark; letzterer glaubt nur 11 (12?) Zeichen mit einiger Sicherheit identifizieren zu können. Die von ihm beigegebenen Photos lassen aber deutlich mehr erkennen als seine Kopie und bestätigen weithin die Lesungen von É. Puech.

<sup>23</sup> Dietrich / Loretz sehen noch einen "Rest" hinter *h*, s. Keilalphabet (s. Anm. 7) S. 285. 290f.

<sup>24</sup> S. schon É. Puech, *loc. cit.* 42 und Bordreuil / Pardee *loc. cit.* 857.

gibt wegen einer größeren Lücke im Bēt Šemeš-Text keine Bestätigung dieser Zeichenfolge. Analog zum Südsemitischen folgt dann *p*, doch weicht im Folgenden die Ugarit-Tafel in Zeile 3f. sowohl von der rekonstruierten Folge des südsemitischen Alphabets als auch von Bēt Šemeš deutlich ab. Das ' erscheint ja erst in Z. 4, stattdessen wird in der Folge *g* — ' — *g* eine Gruppe von Konsonanten zusammengestellt, die jedenfalls in ihrer Lautung recht ähnlich sind. Es folgen wieder zwei Sibilanten und danach, am Ende von Zeile 3 und Anfang von Zeile 4, zwei Dentale. Der Schreiber hat also wahrscheinlich Konsonantenzeichen zusammengestellt, die einander ähnliche Phoneme repräsentierten. Er ist damit von der Reihenfolge abgewichen, die — jedenfalls in jüngerer Zeit — für das letzte Drittel des südsemitischen Alphabets galt.

Ein besonderes Problem stellt die Repräsentanz der Sibilanten dar. Da es auch im Ägyptischen eine — allerdings recht späte (4./3. Jh. v. Chr) — Tradition einer auf dem Südsemitischen beruhenden Zeichenfolge gibt, ist J.F. Quack in einem kürzlich publizierten inhaltsreichen Artikel (J. Fr. Quack, Ägyptisches und südarabisches Alphabet, *Revue d'Égyptologie* 44 [1993] 141–151) den schwierigen Lautentsprechungen nachgegangen, die hier nicht erneut diskutiert werden müssen, und hat recht überzeugende Lösungen vorgeschlagen. Er ging natürlich noch vom Bēt Šemeš-Text in der von É. Puech rekonstruierten Form aus, die ja nun in wesentlichen Teilen bestätigt, partiell aber auch korrigiert wird. Es zeigt sich allerdings, daß das vorletzte Zeichen der 1. Zeile tatsächlich *l* ist und keine "Variante des ugaritischen" Zeichens, "das standardmäßig als *š* transkribiert wird" (*ibid.* 149), weil dieses Zeichen, wenn auch um 90° gedreht, noch als 4. Zeichen der 2. Zeile erscheint. Beide wurden also sehr wohl noch getrennt; allerdings ist dem Vorschlag zuzustimmen, daß die Form des letzten Zeichens mit der des — natürlich späteren! — südsemitischen *s*<sup>2</sup> rein äußerlich übereinstimmt und das Zeichen besser mit *š* zu transkribieren wäre, zumal "ugaritisches *š* etymologisch sowohl semitischem *š* als auch semitischem *š*" entspricht. Wir finden also hier die Sibilanten /*s*/ (stimmlos) — /*z*/ (stimmhaft) — /*š*/ (emphatisch) und /*š*/ neben den Interdentalen /*l*/ (stimmlos) — /*d*/ (stimmhaft) und /*z*/ (emphatisch). Nicht vorhanden ist das auch im Ugaritischen seltene *š*, dessen Nicht-Zugehörigkeit zu den traditionellen Alphabeten auch schon dadurch hervorgehoben ist, daß es in den überlieferten Abecedarien als Zusatzzeichen ganz am Ende steht,<sup>25</sup> und das sicherlich in der Bēt Šemeš-Tafel fälschlich von É. Puech und M. Dietrich / O. Loretz ergänzt worden ist.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Vgl. schon M. Dietrich / O. Loretz, Keilalphabete 132 und zuletzt J. Tropper, Das letzte Zeichen des ugaritischen Alphabets, *UF* 27 (1995) 505–528.

<sup>26</sup> So schon J. Fr. Quack, *loc. cit.* 149 Anm. 39.

Schon bei der Tafel von Bēt Šemeš mußte man sich fragen, weshalb sie zusammengestellt worden war, d.h. wann und wo diese Zeichenfolge tatsächlich für die Zwecke der Schreiber und den Unterricht relevant war. Man konnte damals auf die Antwort ausweichen, daß es sich evtl. um eine im Süden Kanaans entwickelte Besonderheit handelte, die im Norden unbekannt blieb, weil dort das ugaritische Langalphabet in Gebrauch war, das ja den gleichen Phonembestand — allerdings in anderer Reihenfolge — wiedergab. Auffällig war lediglich, daß es daneben, wenn auch selten, noch ein Kurzalphabet gab, das bereits stärker der späteren phönizischen Tradition entsprach. Nun wird man sich aber fragen müssen, warum man auch in Ugarit die abweichende Zeichenfolge für wert erachtete, aufgezeichnet zu werden. An ugaritischen Schreibgewohnheiten änderte dieses Alphabet ja nichts, denn der Phonembestand blieb derselbe. Man wird also in der ugaritischen Überlieferung vergeblich nach Texten im "südsemitischen" Alphabet suchen. Auch die Zeichenform hat sich nicht grundsätzlich geändert, es gibt keine spezifischen "südsemitischen" Zeichenformen — wenn man davon absieht, daß die Tafel RS 88. 2215 einige vom Standard abweichende Zeichenformen aufweist, was wohl einem Schreiberschüler anzulasten ist.

Hier aber wird man am ehesten mit der Erklärung ansetzen: Es existierten offenbar bereits im 13. Jh. v. Chr. im syrisch-palästinensischen Raum drei Schultraditionen:

1. Eine, die durch das ugaritische Langalphabet mit der Zeichenfolge *ʾ b g d* usw. repräsentiert ist und die offenbar vor allem in Nordsyrien beheimatet war, auch wenn wir außerhalb Ugarits nur wenige Zeugnisse davon haben. Sie verwendete 27 Zeichen, in Ugarit noch 3 Zusatzzeichen, die sich schon durch ihre Stellung am Ende der Abecedarien als sekundär ausweisen.
2. Eine zweite, die ebenso wie die erste dem umfangreichen Phoneminventar mancher Dialekte entsprechend eine größere Anzahl von Konsonantenzeichen hatte, aber mit einer unterschiedlichen Zeichenfolge, nämlich *h l ḥ m* usw. Das Zeicheninventar dieser Schreibertradition war uns bisher erst in den frühesten altsüdarabischen Inschriften begegnet,<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Das berechtigt uns aber keinesfalls dazu, im Zusammenhang mit der Frage nach der evtl. Herkunft der 'Ugariter' davon zu sprechen, daß "sie ... zu jener großen Volksgruppe" gehörten, "die wir heute global 'Araber' nennen und die Mitte des 2. Jt.s offenbar den Großteil des levantinischen Hinterlandes von Ugarit bis zum Sinai, also einschließlich Südpalästinas und des Jordanlandes, bewohnt haben," wie es Dietrich / Loretz, Keilalphabet S.310f. tun. Ein reiches Phoneminventar — und dessen Repräsentanz in einer Schrift — allein konstituiert ja noch keine Sprache. Hier müßten andere, die Struktur der Sprache nachhaltig bestimmende Faktoren in Morphologie, Syntax und Semantik hinzutreten, um eine zuverlässige Zuordnung zu erlauben. Wir sind aber, wie Neufunde immer wieder beweisen, weit davon entfernt, die Differenzierung der semitischen Sprachen

hier allerdings mit zwei Zusatzzeichen. Es hatte in den Zeichenformen offenbar Vorläufer, die wir noch nicht kennen.<sup>28</sup> Mit seiner Folge von 27 Zeichen ist dieses "Alphabet" aber in Bêt Šemeš erhalten und hat nun auch ein Zeugnis auf der Tafel RS 88. 2215.

3. Eine dritte Tradition bevorzugte das kurze, auf 22 Zeichen reduzierte Alphabet — früheste Zeugnisse einige wenige ugaritische Texte im sog. "Kurzalphabet"<sup>29</sup> und das Ostrakon von 'Izbet Šartaḥ aus dem 11. Jh. v. Chr. —, das noch einige Unsicherheiten in der Zeichenfolge aufweist. Es entspricht dem späteren "phönizischen Alphabet" und basierte seinerseits offenbar auf dem "langen" Alphabet der ersten Schreibertradition, aus dem es durch Ausschluß einiger Zeichen abgeleitet wurde, die infolge von Phonemreduktion keine Realisierung in der Sprache mehr fanden.<sup>30</sup>

Voraussetzung der unterschiedlichen Schriftsysteme sind wahrscheinlich die unterschiedlichen Sprachen oder zumindest Dialekte, wie sie in der Spätbronzezeit im palästinensisch-syrischen Raum bestanden haben müssen — weit differenzierter, als wir bisher anzunehmen geneigt waren. Hinweise darauf, wie stark die Dialektlandschaft in der 2. Hälfte des 2. Jt. v. Chr. differenziert war, haben ja in den letzten Jahren die Untersuchungen zum Akkadischen der Texte aus Gezer, aus Amurru und schließlich auch Ugarit ergeben, die von Sh. Izre'el und J. Huehnergard durchgeführt worden sind.<sup>31</sup> Zu dieser aus dem "fremdsprachlichen" Milieu des Akkadischen abgeleiteten Evidenz tritt nun mit dem eigenen Alphabet und seiner Folge von 27 Zeichen eine weitere, sehr wesentliche Komponente, die hoffentlich noch durch Neufunde bereichert werden wird.

im 1. Jt. v. Chr. richtig zu erfassen — um wieviel weniger diejenige des 3. und 2. Jt. v. Chr., so daß wir uns vor mißverständlichen Zuordnungen hüten sollten.

<sup>28</sup> In diesem Zusammenhang sollte doch noch einmal die — allerdings sehr schwache — Evidenz der Zeichen auf Scherben von Kamid el-Loz überdacht werden, die wahrscheinlich so wie die Ugarit-Texte ins 13. Jh. v. Chr. zu datieren sind und einige eingeritzte Zeichen tragen, die z.T. stark an die wesentlich späteren altsüdarabischen Schriftzeichen — so besonders *m* und *ṭ* — erinnern. Dazu s. W. Röllig / G. Mansfeld, Zwei Ostraka vom Tell Kamid el-Loz und ein neuer Aspekt für die Entstehung des kanaänischen Alphabets, *WO 5* (1969/70) 265–270; G. Mansfeld, Scherben mit altkanaänischer Buchstabenschrift vom Tell Kamid el-Loz, in: D.O. Edzard et. al., *Kamid el-Loz — Kumidi* (Bonn 1970) 29–41; zuletzt B. Sass, *The Genesis of the Alphabet* (s. Anm. 6) 99 mit Literaturhinweisen.

<sup>29</sup> Zusammengestellt von Dietrich/Loretz, *Keilalphabete* (1988) 145ff.

<sup>30</sup> So hat bereits J. Tropper in seinem Beitrag "Die nordwestsemitischen Schriften" in dem Handbuch von H. Günther/O. Ludwig (Hgb.), *Schrift und Schriftlichkeit I/1* (Berlin/New York 1994) p. 298f. von einem "semitischen Proto-Alphabet" gesprochen, aus dem durch Reduktion das Kurzalphabet entstanden sei.

<sup>31</sup> Shlomo Izre'el, *The Gezer Letters of the El-Amarna Archive — Linguistic Analysis*, *IOS 8* (1978) 13–90; ders., *Amurru Akkadian: A Linguistic Study*, *HSM 40/41* (Atlanta 1991); J. Huehnergard, *The Akkadian of Ugarit*, *HSM 34* (Atlanta 1989).